Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 18. März 1949 | Erscheint jeden Freitag | 31. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Tag der Frauenwerke

Die meisten Leserinnen haben wohl bereits etwas gehört vom Tag der Frauenwerke. Er soll den kantonalen Frauenzentralen und den schweizerischen Frauenwerken dienen.

Die Frauenzentralen haben in den meisten Kantonen vor allem praktische Aufgaben zu erfüllen.

Sie oder ihnen angeschlossene Vereine betreuen Sozialwerke aller Art z. B. Säuglingsfürsorgestellen, Kindergärten, Kinderhorte, Mütterberatungsstellen, Rechtsauskunftsstellen, Kinderheime, Altersheime, Töchterklubs, Töchterheime, hauswirtschaftliche Beratungsstellen, Berufsberatungsstellen um nur einige zu nennen.

Je näher man an einer Not ist, um so mehr Arbeit, Hingabe und finanzielle Opfer erfordert sie.

Die Unterhaltung dieser Sozialwerke und die Durchführung der verschiedenen Aufgaben (wer weiß, welche neuen uns warten!), erfordern Geld.

Die Frauenzentralen sollten hier und dort Hilfskräfte haben, denen ein Honorar verabfolgt werden könnte, weil die Leute, welche unentgeltlich arbeiten können immer seltener werden. Heute sind die jungen Mädchen berufstätig, die jungen verheirateten Frauen besorgen weit mehr als früher den Haushalt selbst und die älteren und alten, heute noch unsere eiserne Reserve, können wohl mitwirken, aber nicht auf die Dauer die sich oft sehr rasch folgenden Aktionen organisatorisch und technisch bewältigen.

Geld erfordern aber auch die schweizerischen Frauenwerke, bestehende und kommende.

Geld erfordert die Betreuung der schweizerischen Frauenbewegung, die ethischen und kulturellen Aufgaben, die berufliche und wirtschaftliche Gestaltung und ihre stete Wandlung, die Aufgaben, die bestehende und kommende Sozialwerke auf schweizerischer Grundlage uns stellen.

Wir Frauen halfen stets mit, Sammlungen, Mittelbeschaffungen aller Art — schon so lange es solche gibt — durchzuführen. Ich denke da an die 1. August-Aktion, an Pro Juventute, Pro Senectute, die Winterhilfe und an die unzähligen Kriegshilfswerke.

Ist es unbescheiden, ist es materialistisch gedacht, wenn wir nun auch einmal an unsere Werke, unsere Aufgaben denken, die ja alle unserem Volke dienen?

Wie viel ungehemmter könnten wir wirken, wenn nicht hinter jedem kleinsten Ausgabenposten die Frage stünde: „woher das Geld nehmen"? Sicher werden wir nie so viel Mittel zusammenbringen, um unsere traditionelle Sparsamkeit aufgeben zu können. Es sind der Werke zu viele die der Hilfe bedürfen! Die Frauen sind zu vor- und fürsorgerisch veranlagt, als daß sie verschwenderisch werden!

All die hier nur gestreiften Ueberlegungen führten zum Gedanken der Durchführung eines alljährlichen Tag der Frauenwerke. Im Frühjahr, Verkauf irgend eines Gegenstandes zu Fr. 1.—.

Beide, die schweizerischen und die kantonalen Dachorganisationen umschreiben den Zweck der Aktion (wie Pro Juventute etc.), die Bestimmungen betr. den Reingewinn etc.

Ein kleines Aktionskomitee, in dem die Interessenkreise entsprechend vertreten sind, bereitet die Aktion jeweilen vor.

Ueber die Verwendung des Reingewinnes bestimmen die Kantone und die schweizerischen Dachorganisationen.

Die Mittel dürfen selbstverständlich nur so verwendet werden, wie es die von den Dachorganisationen aufgestellten Richtlinien und die Richtlinien der Frauenzentralen vorschreiben.

Der Tag der Frauenwerke hat im ersten Hinblick einen rein materiellen Zweck. Er soll aber viel mehr werden! Ein Werk der Solidarität der Schweizerfrauen vom jugendlichen Alter bis ins hohe Alter. Jeder Frau ist es möglich, den Franken zu opfern!

Der Tag der Frauenwerke soll alljährlich einmal den Frauen eindrücklich machen, daß wir alle Aufgaben gegenüber unseren Mitmenschen zu erfüllen haben.

Die Männer sollen aus Anerkennung der großen Sozialarbeit die die Schweizerfrauen leisten, ebenfalls teilnehmen am Tag der Frauenwerke!

Er wird, wie jede neue Sache, seine Entwicklungsgeschichte durchmachen müssen (wie die Bundesfeieraktion, Pro Juventute, Winterhilfe usw.), er wird nicht auf den ersten Anlauf das sein, was er vielleicht in 10 oder 20 Jahren sein wird.

Der Tag der Frauenwerke kann aber weder die Vereinsbeiträge noch die Unterstützung bestehenden Tag je einbringen könnte. Aus dem Werk „Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz" neu herausTag je einbringen könnte. Aus dem Werk Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz, neu herausgegeben von Dr. Emma Steiger, ist ersichtlich, daß jährlich Millionen von Franken in die gemeinnützigen Werke, sei es der allgemeinen oder derjenigen der Frauen, fließen!

„Kann unsere Frauenbewegung, kann unser Land, einen solchen Tag tragen"? so fragen viele Ich glaube, diese Frage mit einem kräftigen „Ja" beantworten zu dürfen. Wir wollen nach wie vor an unsere Gebefreudigkeit glauben. Wir, gerade wir Frauen, wollen die private Hilfe, von Mensch zu Mensch, erhalten.

Wir wollen uns an die unlängst gesprochenen Worte unseres Chefs des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement halten. Er sagte: „Das Schweizervolk muß sich wieder daran gewöhnen, daß es sein Schicksal in seinen Händen hält und daß die Anrufung des Staates im Grunde nichts anderes ist, als das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht".

Geistig und körperlich Behinderte, erblich Belastetete, vom Schicksal Heimgesuchte, Waisen, Kranke, Alte und Schwache wird es immer geben. Sie sind unsere großen Lehrmeister, unsere Bewährungsprobe, sie sind uns gegeben zu unserer Erziehung zur Menschlichkeit, zur Nächstenliebe Deshalb wollen wir uns kräftig einsetzen für den Tag der Frauenwerke, auch wenn er nicht sofort alle Kantone erreicht, auch wenn es Kantone gibt, die ihn nur alle 2 Jahre durchführen können.

In diesem Jahr findet der erste Tag der Frauenwerke statt.

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst führt in Verbindung mit den Kantonen am 2. April eine

Aktion für die hauswirtschaftliche Ertüchtigung der Mädchen

durch. Verkauf von Kellen oder Seifeneiern, Abwaschlappen, selbstgemachtes Backwerk.

Der 2. April 1949 wird die große Hauptprobe für den Tag der Frauenwerke der Zukunft sein.

Wir sind müde von den vielen Sammlungen! Das Volk kann nicht immer geben, heißt es

Verehrte Frauen! Wir dürfen in der Zeit, die wir durchleben, nicht müde sein. Gerade wir Schweizerfrauen nicht!

Erst jetzt wird die Probe an unser Volk gestellt werden! Jetzt heißt es, sich nach Jahren der Opferbereitschaft für die Kriegsländer auf unser Volk besinnen. Die Kriegswirren und ihre Nachwehen gingen nicht spurlos an ihm vorüber. Ungute Dinge aller Art haben sich auch bei uns eingeschlichen. Sie zu bekämpfen, auszurotten, das gute an den Platz des Schlechten zu stellen, ist unsere große, schwere Aufgabe.

Deshalb: die Augen auf, das Herz auf und die Hand auf!

Rosa Neuenschwander.

Soll sich die Schweiz an der blutigen Internationale beteiligen?

Der Artikel in Nr. 9 des Schweizer Frauenblatt zum Problem des Waffenexports darf nicht unwidersprochen bleiben, trotzdem der Wunsch, wir möchten diese Frage völlig in's Ermessen des Bundesrates stellen, zweifellos von vielen Frauen geteilt wird. Aber will die Frauenbewegung nicht gerade die Frauen dazu erziehen, selbst zu denken und zu wichtigen Fragen ihre eigene Stellung zu beziehen? Und es gibt in der Frage des Waffenexports einen Frauenstandpunkt! Uebrigens handelt es sich ja heute nicht darum, diesen der Ueberzeugung des Bundesrats entgegen zu stellen. Bekanntlich sind dort die Meinungen geteilt: vom politischen Gesichtspunkt aus scheint es klüger, das Verbot aufrecht zu erhalten, vom militärischen es fallen zu lassen. Als die Schweiz im letzten Krieg nur noch nach einer Seite Kriegsmaterial liefern konnte, hätte sie froh sein müssen, auf ein klares Exportverbot hinweisen zu können! Wenn aber die Stimme im Bundesrat, welche für die Aufrechterhaltung des Verbotes eintritt, nicht ganz energisch durch Stimmen aus dem Volk unterstützt wird, besteht kein Zweifel, daß die Rüstungsindustrie mit ihren gewaltigen Mitteln über alle Bedenken und Ueberlegungen den Sieg davon tragen wird.

Die Amsterdamer Kirchenkonferenz hat sich mit der folgenden Botschaft an die Welt gewandt: „Wir müssen wieder auf's neue miteinander lernen, mutig im Namen Christi zu unseren Völkern zu sprechen und zu denen, die Macht über sie haben ... ein Nein zu allem, was der Liebe Christi zuwider ist, zu jedem System, zu jedem Programm, zu jedem Menschen, die einen Menschenbruder behandeln, als wäre er nicht Gottes Geschöpf ... ein Ja aber zu allem, das mit der Liebe Christi zusammen stimmt, zu allen Menschen, die das Recht aufrichten, zu allen, die in der Welt einen rechten Frieden schaffen möchten.. Wir können auf Erden Zeichen aufrichten, arme und doch unübersehbare Zeichen, die auf den kommenden Sieg weisen." — Die Aufrechterhaltung des Waffenausfuhrverbots aus der Schweiz ist solch ein armes Zeichen — arm, denn es ist nur ein winziges Glied in der Kette der Bemühungen um den Frieden. Das bestehende Verbot erlaubt ja so viele Ausnahmen und bezieht sich auf einen solch kleinen Teil des gesamten Kriegsmaterials, daß der Einwand, es sei kaum der Aufrechterhaltung wert, sicher mehr Berechtigung besitzt, als der andere, sie müßte unsere Landesverteidigung ernstlich gefährden. Und doch: Auch das kleinste Glied einer Kette ist wichtig und darf nicht leichtsinnig preisgegeben werden. Nicht umsonst bemüht sich die Rüstungsindustrie so sehr in dieser Sache: so großartig das Geschäft auch blüht, es sollte doch noch von der letzten, lästigen Fessel befreit werden! Das wird begreiflicherweise nicht laut gesagt. Im Kampf um die Freigabe der Waffenausfuhr werden mit Vorliebe Offiziere an die Front geschickt, denn wer wollte seine Laienmeinung derjenigen eines Offiziers entgegenstellen? Die Wahl fällt natürlich auf solche Offiziere (es gibt auch andere!), welche die Welt ausschließlich vom militärischen Standpunkte aus zu sehen vermögen und nicht einsehen können, daß auch militärisch und wirtschaftlich gewisse Schwierigkeiten in Kauf genommen werden müssen, wo es am ganz große Fragen geht.

Wie stellen sich die Schweizerfrauen zu dieser Sache? In ihnen lebt wohl ein elementarer Abscheu gegen den Gedanken, daß unser Land um eines guten Geschäftes wegen mithelfen soll. Tod und Verderben in die Welt hinaus zu tragen. Haben wir nicht oft genug im Geiste das Stöhnen auf den Schlachtfeldern gehört und hören wir nicht immer noch die Rufe aus den Siechenhäusern, in denen sich die Schwerverletzten ihrem Ende entgegen quälen? Sehen wir nicht die zur Fratze entstellten Züge vor uns, die einst einem Menschenantlitz angehörten, die Zehntausende blinder, verstümmelter und gelähmter Gatten und Söhne unserer Mitschwestern? Treten wir nicht in die Trauerhäuser der Mütter, der Witwen und Waisen, welche durch Waffengewalt ihr Liebstes verloren haben? — Nein, die Waffen eines am Kampfe unbeteiligten, sich hinter seiner Neutralität bergenden und gesichert glaubenden Volkes, unsere Waffen sollen nicht mithelfen, solche Wunden zu schlagen! Dies darf nicht das Geschenk des Landes vom Roten Kreuz an die fremden Völker sein! Die letzten Schranken, welche die Schweiz von der Mitschuld an all dem Elend trennen, dürfen nicht fallen. Die Schweiz, welche selbst in Todesgefahr war und nur durch ein Wunder bewahrt worden ist, darf

Wir dürfen nicht vergessen 4

Nun werden die Nächte im Spital schrecklich. Wir befinden uns nahe einer Bahnlinie, und jede Nacht treffen Züge ein mit Hunderten von Juden, welche aufgelesen wurden. In diesem Lager werden sie umgeladen und in alte Männer, alte Frauen, junge Männer, junge Frauen und Kinder eingeteilt. Die Schreie der Kinder, die nach Vater und Mutter rufen, die Schreie der Frauen nach ihren Söhnen und Töchtern sind schrecklich anzuhören. Es gibt so viele, daß weder Krematorium noch Gaskammern alle zusammen aufnehmen können. So werden die jungen Männer und Frauen für einige Zeit zur Arbeit gesandt. Die übrigen werden verteilt auf Krematorium und Gaskammern, und was dann noch übrig bleibt, bei lebendigem Leib vor dem Krematorium verbrannt, wo große Feuer leuchten, in die alte Männer und Frauen und Kinder hineingeworfen werden. Der Schein dieser Feuer leuchtet in den Spital. Rauch kommt bis zu uns, und die Schreie mit dem Gestank von verbranntem Fleisch — es ist unbeschreiblich schrecklich und entsetzlich! Ich fürchte, diese Schreie, dieser Anblick jede Nacht könnten Bozenka irrsinnig machen. Über glücklicherweise schläft sie gut, und ich bedeckte ihren Kopf mit dem Bettuch. Für mich ist Schlaf ganz unmöglich, und ich beginne selbst für meinen Verstand zu fürchten. Aber dann werden wir zu einer andern Baracke zur Arbeit gesandt. Hier müssen wir große Steinblöcke von einer Baracke zur andern schleppen. Die Arbeit ist schrecklich. Ungefähr zu dieser Zeit wird eine Polin als Wächterin eingesetzt. Sie war die Mätresse eines Gestapomannes, aber die Deutschen erlauben nicht, daß Polen und Deutsche zusammenleben; so wurde sie nach dem Konzentrationslager gesandt, und hier wurde sie Aufseherin über alle Frauenlager. Sie ist grausam gegen alle Frauen, aber sehr nett zu allen deutschen Männern. Während des Appells heißt sie uns oft in den Schmutz knien, anstatt zu stehen. Aber zu unserem Lager kommt sie nur gelegentlich. Sie gehört eigentlich zur Baracke, wo der Spital untergebracht ist. Nach einiger Zeit werden Bozenka und ich von dieser Arbeit weggenommen und für Näharbeiten eingesetzt, da es offensichtlich ist, daß wir wieder krank würden. Diese Arbeit besteht aus Flickarbeit an den Kleidern der gemordeten Juden. Die Kleider, welche gut sind, werden nach Deutschland gesandt, die schlechten werden für die Gefangenen reserviert. Wir müssen auch Sweaters und Socken stricken für die deutschen Soldaten. In diesem Arbeitslager haben wir eine deutsche Aufseherin, die die Polen haßt. Auch sie ist äußerst grausam. Sie macht die Runde und injiziert unsere Strickarbeit und sagt: „Oh, das ist nicht gut", oder „Sie sind faul" und so weiter. Und immer begleitet sie ihren Tadel mit einem Schlag ins Gesicht. Sie betitelt die Polen als „Hunde". Oft werden bei offiziellen Besuchen die stärksten Frauen für Arbeit in Deutschland ausgewählt. Diese werden mit einem Pfiff aufgerufen, und mit einer Geste ihres Daumens über ihre Schulter gibt sie das Zeichen zum Wegführen. Die gesündesten Frauen des Lagers müssen als Blutspender für die deutschen Soldaten dienen. Einmal werden auch Bozenka und ich für Arbeit in Deutschland ausgewählt, aber zu dieser Zeit ist die Aufsicht und Ordnung im Lager bereits in Unordnung geraten, durch die beständigen Bombardierungen. Dieses Mal können wir ihrer Aufmerksamkeit entgehen und zurück ins Lager kriechen. Hierauf werden wir jeden Tag aufs Grausamste geschlagen, denn es geht Deutschland nicht gut, und unsere Aufseherin ist nervös. So läßt sie ihre Angst und Nervosität an uns aus. Die Russen bombardieren den Ort regelmäßig, und wenn eine Bombardierung beginnt, eilen alle Wächter in den Unterstand und lassen uns allein. Dann erst sind wir glücklich. Wir arbeiten nicht, wir kochen nur unsere Kartoffeln und unsere Suppe. Mit Vergnügen beobachten wir die Furcht unserer deutschen Wächter und die Art, wie sie ihre Köpfe bedecken und zum Unterstand eilen.

Eines Nachts erscheinen sie und befehlen uns herauszukommen, da alle Lager nun nach Deutschland transportiert würden. Man gibt uns Brot — zwei Laibe — und ein Stück Margarine, eine Büchse Fleisch, und los gehts auf den Marsch. Wir marschieren von morgens bis nachts, wir essen während des Marsches, und wenn unsere Rationen aufgegessen sind, sind wir froh, Schnee essen zu können. Bozenka und ich gehen Arm in Arm zusammen. Und nun sehen wir Juden, Männer, die vor uns weggingen, sie liegen tot am Wegrand, wo sie vor lauter Müdigkeit hingesunken sind. Hunderte von ihnen rechts und links vom Wege. Sie weisen schreckliche Wunden auf von Bajonettstichen, die ihnen ihre Wächter beigebracht haben, wenn sie fielen und sich nicht mehr aufrichten konnten. Nachts schlafen wir in Scheunen, und am Morgen beginnt der Marsch aufs Neue. Ich bin so erschöpft, daß ich gerne im Wagen mit den alten Frauen fahren möchte, aber Bozenka bittet mich, es nicht zu tun, denn sie fürchtet für das Schicksal dieser alten Frauen. Und sie hat recht, denn diese 60 und 70jährigen Frauen werden bald mit Bajonettstichen durch den Kopf getötet. Drei Tage währt der Marsch, und endlich werden wir in Güterwagen verladen, 150 in einen Wagen, der normalerweise 30 Menschen aufnehmen könnte. Es sind Kohlenwagen, und der Boden voller Kohlenstaub. Sie sind ohne Dach, und der Schnee fällt unaufhaltsam und dicht. Es ist so kalt, daß ich sehr zweifle, ob wir nicht alle am Erfrierungstod sterben werden unterwegs. Unser Elend ist so groß, daß ich hoffe, während des Schlafes zu sterben, lieber als unbekannten, neuen Grausamkeiten entgegenzugehen. Wir erhalten kaltes Wasser zum trinken, und selbstverständlich sind wir sehr durstig. Nach sechs Tagen solcher Reise gelangen wir nach Belsen. Hier werden wir in eine Baracke geführt und müssen auf dem Boden schlafen, welcher unbeschreiblich schmutzig ist. Die Aufseherin Steinia Starostak hat uns nach Belsen begleitet (in Nürnberg wurde sie zu zehn Jahren Arbeitshaus verurteilt), und von jetzt an werden wir erbarmungslos geschlagen, ständig zum Appell aufgerufen, der immer mehrere Stunden dauert, und jede Frau, die irgendwie arbeiten kann, wird zur Arbeit gesandt, zum Sortieren von Kleidern von Juden — jene Kleider, die den zu Tausenden gemordeten Juden abgenommen werden. Die welche zur Arbeit gehen, bekommen jeden Tag ihre Nahrung, jene aber, die nicht stark genug sind, werden jeweils während drei Tagen ernährt, den vierten jedoch ohne Essen gelassen. In

sich nicht am Waffengeschäft beteiligen. Müßte nicht der Engel des Gerichts dahinter stehen?

Gewiß, dies sind Argumente, welche einer andern Sphäre angehören, als derjenigen der praktischen Augenblickserfolge. Sollten sich die Frauen ihrer schämen? Würde unsere Welt nicht anders dastehen, wenn nicht jene Sphäre aus den Ueberlegungen der Machthaber ausgeschaltet worden wäre? Und sind die Frauen nicht mitschuldig an all dem Jammer, wenn sie nicht mutig zu ihren eigenen Einsichten stehen? — Zur Zeit ergeht von verschiedenen Seiten der Ruf an die Frauenvereine zur Unterzeichnung von Eingaben an den Bundesrat, er möchte am 31. März das bestehende Waffenausfuhrverbot nicht aufheben. Möchte dieser Ruf von den weitesten Frauenkreisen nach Bern getragen werden!

Maria Fierz

Pro Infirmis 1949

(Aufruf zur Kartenaktion vom 28. März bis Ende April 1949).

Wieder fällt unser Blick da und dort auf den von einer Kette umklammerten Flügel, der uns aus früheren Aktionen von Pro Infirmis bekannt ist.

Der Flügel, welch schönes Sinnbild für die Sehnsucht der menschlichen Seele, in die Weite zu fliegen und sich in die Höhe aufzuschwingen!

Die Kette aber bringt das Gegenteil zum Ausdruck. Sie verkörpert das schmerzliche Angebundensein, die Unmöglichkeit, dem Drang nach Freiheit zu folgen.

Welch große Gegensatzspannung liegt im Nebeneinander dieser beiden Dinge! Welch innerer Widerspruch oder erst ist in der Verbindung der beiden enthalten! Es ist eine tragische Verkettung, wenn der zum Fliegen bestimmte Flügel von einer Fessel darniedergehalten wird, die Leiden bedeutet.

Es ist ein Leiden, das uns tief ergreift, auch dann, wenn die Ketten nicht wie beim Strafgefangenen aus früherer Zeit aus Eisen bestehen, sondern in der Form von Gebrechen in Erscheinung treten. Auch die Gebrechen sind Fesseln, die den freien Entfaltungs- und Tätigkeitsdrang hemmen.

Der vom Leiden ergriffene, mitleidende Mensch möchte helfen, möchte die Fessel entfernen. So weit es sich um Gebrechliche handelt, wird es kaum gelingen, dies zu tun. Doch bedeutet schon dies eine Erleichterung und Hilfe, wenn die Kette gelockert oder verlängert und der Aktionsradius etwas vergrößert werden kann.

Im Falle des Blinden heißt dies, daß man ihm durch die Erlernung der Blindenschrift einen Zugang schafft zu den ihm vorher verschlossenen Bildungsgütern der menschlichen Gesellschaft. Dem Taubstummen wird die in Fesseln geschlagene Zunge soweit befreit, daß er sich andern Menschen mitteilen und verständlich machen kann. Der an seinen Gliedern geschädigte Mensch erhält durch bestimmte Apparate die Möglichkeit, seine Kräfte in den Dienst einer nützlichen Arbeit zu stellen. Unter der Führung eines Fürsorgers können der Geistesschwache und seelisch Abwegige einen notwendigen Platz ausfüllen.

Dieses Kettenlockern aber kostet viel Geld, die Erziehung in der Anstalt, die besondere Schulung, die spezielle berufliche Ausbildung, die medizinische Betreuung mit den damit zusammenhängenden Hilfsmaßnahmen und die fürsorgerische Begleitschaft. Ohne Geld kann nicht durchgreifend geholfen werden. Darum tritt Pro Infirmis wieder mit der Kartenaktion an die Oeffentlichkeit, die neue Mittel zu weiterer, wenn möglich umfangreicherer Hilfe beschaffen soll.

Es geschieht dies in der zuversichtlichen Hoffnung, gehört zu werden. Wenn auch nie genug Liebe in der Welt ist, so wäre es doch falsch, das menschliche Herz verkennen zu wollen, das in der restlos egoistischen Befriedigung der eigenen Bedürfnisse in der Regel kein Genüge findet, sondern aus unergründlicher, ewiger Tiefe heraus getrieben wird, zu helfen, zu lieben, sich andern hinzugeben.

Immer wieder darf die Erfahrung gemacht werden, daß Liebe am Werk ist und große finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, Wir freuen uns, wo wir davon sehen und hören. Wir freuen uns, wenn die Europa-Hilfe, die fast gleichzeitig wie Pro Infirmis eine Aktion durchführt, recht vielen Kindern in der Welt helfen kann.

Doch wünschen wir dabei sehnlichst, daß die Segensströme der Liebe sich nicht weniger lebhaft unter unsere im Lande lebenden Gebrechlichen ergießen und diesen die notwendige, not-wendende Hilfe bringen.

Dr. E. Bern

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Der Weg des Schweiz. Frauenturnverbandes

Es hat in letzter Zeit an Stimmen nicht gemangelt, die dem SFTV nahegelegt haben, seinen Standpunkt hinsichtlich des schweizerischen Frauenturnens zu ändern und demjenigen des Auslandes anzugleichen.

Das Kernproblem, das sich heute stellt, kann durch die Frage ausgedrückt werden:

Soll sich der SFTV an Wetttämpfen wie Schweiz. Damen-Leichtathletitmeisterschaften, Weltmeisterschaften, Olympiaden usw. aktiv beteiligen?

Diese Frage zu beantworten, ist nicht leicht. Trotzdem möchte ich versuchen, auf einige mit dem ganzen Problem zusammenhängende Fragen einzutreten. Dabei möchte ich den Weg skizzieren, den der SFTV meiner eigenen Ueberzeugung nach gehen sollte.

Gefahren des Wettkampfes für die Frau

Vorerst muß uns interessieren, ob die Teilnahme der Frau an Wetttämpfen die Gefahr einer körperlichen und seelischen Schädigung mit sich bringen kann! Wer den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Guggisberg im Schoße des SFTV gehört oder gelesen hat, der kann sich schon selbst eine eigene Meinung machen. Auch am sportärztlichen Zentralkurs 1957 in Bern hat sich eine Aerztin (Dr. med. Paula Schulz-Pascho) über dieses Problem vernehmen lassen. Sie kam zum Schluß, daß der Arzt in der Wetttampffrage der Frau eher bremsend und hemmend einzugreifen habe.

Jedermann weiß, daß die Vorbereitung auf einen Wettkampf außerordentlich hohe Anforderungen stellt. Noch größer ist die Belastung des Organismus am Wettkampf selbst. Wenn die soeben zitierte Aerztin schreibt: „Wer schon bei schwereren sportlichen Wettkämpfen miterlebt hat, wie die Teilnehmer am Schlusse gänzlich ausgepumpt fast zusammenbrachen, muß man sich tragen, ob der weibliche Körper, der ohnehin in einer Phasenbewegung lebt, solche zusätzliche Aufpeitschungen zu Höchstleistungen mit dem unvermeidlich folgenden Abfall ungestraft erträgt", so können wir ihr in diesem Punkte sicher nur beipflichten. Solche Zusammenbrüche gab es auch bei den Frauenwetttämpfen in London anläßlich der Olympiade, weil der Körper der Beanspruchung in psychischer und physischer Beziehung einfach nicht gewachsen war.

Der Frau sind in der Ausübung der sportlichen Betätigung zu gewissen Zeiten Schranken auferlegt. Was nun tut die Sportlerin, wenn ein Wettkampf ausgerechnet in ihre Schonzeit fällt? Sie wird mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, diese Schonzeit hinauszuschieben oder zu verkürzen. Sie wird starten in der Ueberzeugung, daß sie dies ohne gesundheitliche Schäden zu risktieren tun könne. Sicher aber ist, daß die Teilnahme an Wetttämpfen während der Periode einen bedeutend größeren Kräfteeinsatz und Energieaufwand als sonst erfordert. Daß dabei der Körper geschädigt wird, steht ganz sicher außer Zweifel, wie aus einer Arbeit von Dr. Lauener und Prof. Dr. Ludwig hervorgeht. Es heißt dort: „Eine große Gruppe von Renommierportlerinnen treibt jeden Sport zu jeder Zeit und glaubt, davon keine nachteiligen Folgen zu verspüren. Das letztere glauben auffallenderweise nur die Sportlerinnen selbst. Ein objektives Urteil über ihre Auffassung kann ihnen nicht zugebilligt werden, da ja jede einzelne Sportlerin nur ihr subjektives Empfinden äußern kann. Die nachteiligen Folgen ihrer übertriebenen Sportsucht werden sie leider erst später, und vielleicht zu spät, an sich selbst erfahren müssen."

Wir sind nicht schlecht beraten, wenn wir in dieser Beziehung vorsichtig sind. Ja wir haben die Pflicht, unseren Turnerinnen diese Gefahren schonungslos aufzudecken. Erfolge auf sportlichem Gebiete sind vergänglich und wiegen nicht so sehr im Vergleich zu den seelischen und moralischen Werten im Menschen Die Frau darf deshalb die schönste Zeit ihres Lebens nicht bedingungslos dem Sport opfern. Im Sport wollen wir uns vom Beruf, von den Pflichten des Alltags erholen können. Niemals darf er zum Selbstzweck werden nur um der Lorbeeren willen. Nur wer auch im Leben moralisch einwandfrei dasteht und in seinem Beruf Tüchtiges leistet, ist berufen, für den Sport und eine gesunde Bewertung seiner erzieherischen Werte zu werben.

Wettkampfsport und Mutterpflichten

Eine weitere Frage, die uns sicher alle beschäftigt, ist die, ob sich Wettkampfsport und Mutterpflichten vereinbaren lassen!

Die ureigenste Bestimmung der Frau ist es, Mutter zu sein. Jede Frau hat deshalb die Pflicht, ihren Körper so zu pflegen, daß er dieser Bestimmung gewachsen ist. Setzt sie sich durch übertriebenen Wettkampfsport körperlichen Schädigungen aus, so kann das später seine schwersten Folgen haben. Nun wird man mir einwenden, daß in London eine Frau und zugleich Mutter von zwei Kindern jene aufsehenerregenden Leistungen vollbracht habe und daß dies ein Beweis mehr sei, daß die Teilnahme der Frau am Wettkampfsport nicht zwangsläufig Schäden für die Familie mit sich bringen müsse.

Persönlich kann ich mir allerdings rundweg nicht vorstellen, daß eine Mutter trainieren und Wettkämpfe solchen Ausmaßes bestreiten kann und dazu den Kindern noch eine vollwertige Mutter sein kann. Die Mutter ist der gute Stern im trauten Heim, ihre Liebe und Güte sind überall spürbar, das Kind braucht sie, wie die Natur die Sonne. Der Mutter obliegen weitgehend die Sorgen einer guten Erziehung ihrer Kinder im Elternhause, und diese Sorgen können ihr vom Vater nur teilweise abgenommen werden. Was nun, wenn die Mutter diese ihre Hauptaufgabe als nebensächlich betrachtet, wenn sie ihre körperlichen und seelischen Kräfte für andere Ziele einsetzt? Muß da die Seele der Kinder nicht Schaden nehmen? Messen oder zeigen können wir solche Schäden allerdings nicht, wir können nur die Kinder bedauern, die so viel Liebe und Güte einer Mutter entbehren müssen.

Ich habe kürzlich mit zwei Turnkameraden, die in London waren, über dieses Thema diskutiert. Natürlich waren auch sie begeistert über die Frauen-Wetttämpfe und versuchten mich davon zu überzeugen, daß auch der SFTV hier umstellen müsse. Da stellte ich ihnen die Frage, ob sie auch wünschten daß ihre Frauen solche Wetttämpfe bestreiten würden? Da wurden sie etwas verlegen, antworteten aber mit einem entschiedenen „Nein"!

Wer fordert die Teilnahme der Schweizerfrau an Wetttämpfen?

Die Schweizer Turnerinnen? Nein! Die Männer sind es, die der Frau die zweifelhafte Ehre zuteil werden lassen möchten, sich auf dem Kampfplatz zu zeigen, sich vor einem breiten Publikum zu präsentieren und verhätscheln zu lassen. Weil der Mann Wetttämpfe bestreitet, soll es die Frau auch. Diese Auffassung ist falsch.

„In der Körpererziehung der Frau ist das Wesentliche die Erhaltung und Förderung des typisch Weiblichen. Eine Körperübung — sei sie Gymnastik, Sport oder Turnen —, die gegen dieses Gesetz verstößt, ist nicht entwickelnd, sondern psychisch und physisch verbildend, also schädlich bis in die Wurzeln des weiblichen Seins". Diese Worte schrieb mir Konrad Meier. Sie sollen uns Wegleitung sein für die Zukunft. Sie müssen zwangsläufig dazu führen, daß der SFTV seinen eingeschlagenen Weg weiterschreitet und nicht Tendenzen des Auslandes erliegt, die unweiblich sind und dem Wesen der Schweizerfrau nicht entsprechen.

Vor mir liegt die Nummer einer schweizerischen Familienzeitschrift. Mit erschreckender Deutlichkeit lassen sich hier aus einem Artikel „Die schnellste Frau der Welt würde gern..." die Gefahren herauslesen, die der Familie drohen, wenn die Mutter zu solchem Ruhm gelangt, wie diese Frau in London. „Sie geht nicht aus Liebe zum Ruhm oder um sich von der Menge schmeicheln zu lassen, sondern weil es ihr Mann war, der sie zu einer Weltgröße gemacht hat und weil ihre beiden kleinen Kinder so viel Spaß an ihren Erfolgen haben!" Wie sollen ein zweieinhalbjähriges Mädchen und ein sechsjähriger Knabe „Spaß" an den sportlichen Erfolgen ihrer Mutter haben können! Hier wird der Sport zum Selbstzweck, hier gefällt man sich im Bewundertwerden, hier treibt der Ehrgeiz seine Blüten, ob man sich das eingestehen will oder nicht. Daß der Mann die treibende Kraft zu sein scheint, ändert an der Tatsache nichts.

Wenn ich dieses Beispiel einer gefeierten Sportgröße an den Olympischen Spielen in London ganz besonders hervorgehoben habe, so deshalb, um zu zeigen, daß es nie unser Ziel sein darf, den Wettkampf der Frau in dieser Richtung zu betreiben. Der

Politisches und Anderes

In London

ist der Konsultativrat der Westunion zur Beratung des Atlantikpakts zusammengetreten.

In der russischen Regierung

setzen sich die Wechsel in der Besetzung wichtiger Aemter fort. Der Eiserne Vorhang über die Ursachen oder die zu erwartenden Wirkungen ist dicht wie immer. England versucht der Sowjetregierung durch den Vorschlag, die auf einem Stumpengeleise aufgefahrenen Wirtschaftsgespräche wieder aufzunehmen und durch ein gewisses Entgegenkommen, ein wenig den Puls zu fühlen.

Ein Fortschritt

Die englischen und amerikanischen Besetzungsbehörden haben in Deutschland einen neuen Beamten-Code eingeführt. In diesem Code wird u. a., was in der deutschen Geschichte noch nie dagewesen ist, Frauen und Männern das Recht gleicher Bezahlung für gleiche Arbeit garantiert. (Aus Nieuwe Rotterdam Courant.)

Die PdA

stellt sich bedingungslos hinter die Erklärungen und Machenschaften des französischen Kommunisten Thorez. Vielleicht öffnet ihre Resolution auch noch solchen Leuten die Augen, die bis jetzt noch nicht sehen wollten.

Baupläne in Genf

Um womöglich im Völkerbundspalast zugleich mit der UNO auch die Weltgesundheitsorganisation unterbringen zu können, hat der UNO-Generalsekretär, Trygve Lie mit Bundesrat Petitpierre Fühlung genommen und beschäftigt sich nun intensiv mit den in Frage kommenden Plänen und Möglichkeiten. — Genf scheint wieder zur Hochburg internationaler friedlicher Zusammenarbeit zu werden.

Der große Felssturz bei Bitznau

soll nach Feststellungen des luzernischen Baudirektors durch militärische Sprengungen in diesem Gebiet ausgelöst worden sein, indem nach Ansicht der kantonalen Experten für die Arbeiten viel zu starke Sprengladungen verwendet worden seien.

Kartoffelverwertung

Der „Volg" in Winterthur ist dazu übergegangen, Trockenkartoffeln nach einem neuen Verfahren herzustellen. Im Gegensatz zu früheren Methoden liefert dieses ein gründlich und gleichmäßig getrocknetes Futtermittel, das sowohl im Schweine- als auch im Rindviehstall eine gute Verwendung findet. Selbst in der Silonerbotszone kann dieses Futtermittel verwendet werden. Dazu kommt, daß sich solche Trockenkartoffeln sehr lange aufbewahren lassen. E. Schobinger, Vizepräsident der Verwaltungskommission des „Volg" in Winterthur hat unlängst in einem Artikel die sehr zutreffende Meinung vertreten, daß wir nicht nur der Landesversorgung mit Lebensmitteln Aufmerksamkeit schenken sollten, sondern auch jener mit Kraftfuttermitteln.

Prozesse

In Winterthur „woogt" seit Tagen vor dem Schwurgewicht der Prozeß Woog-Koordinationsstelle, und beleuchtet gewisse Methoden, die entschieden nicht in ein reell und sauber geführtes Unterstützungswerk gehören.

In Zürich beschäftigte sich das Obergericht mit dem Bestechungsprozeß gegen den ehemaligen Polizeiwachtmeister Wintsch, der während rund zwanzig Jahren seine dienstliche Stellung zu politischem Nachrichtendienst an den „Vaterländischen Verband" mißbraucht hat.

Das Obergericht hat das Urteil des Bezirksgerichts, das weit herum nicht verstanden worden ist, wesentlich modifiziert.

EL St.

---

meiner Verzweiflung gehe ich zu Steinia und bitte sie, ob ich arbeiten dürfe, aber sie lehnt ab, weil ich zu wenig stark sei. Bozenka und ich sind schrecklich abgemagert. Unsere Mahlzeiten — drei am Tag — bestehen aus dem Frühstück, saures Brot in Wasser getunkt, Mittagessen, Rübensuppe (kein Brot), zum Nachtessen ein kleines Stück Brot und Aesselteee, ausgenommen den vierten Tag, da wir überhaupt nichts zu essen kriegen. Wir sind jeden Tag fürchterlich hungrig, und vom Sitzen im Schneewasser während der sechs Reisetage bin ich übersät mit Frostwunden. Aus Sauberkeitsgründen gehen Bozenka und ich jeden Tag hinaus und reiben uns mit Schnee ab und, wenn es regnet, mit eiskaltem Wasser. Die Kälte ist unbeschreiblich, aber es ist der einzige Weg, uns von Läusen freizuhalten, denn dieses Lager ist durchseucht mit jedwelcher Art von Ungeziefer. 1000 Menschen sind in unsere Baracke gezwängt, mindestens 800 von ihnen sind Jüdinnen und jede leidet an Dysenterie. Sie sind zu krank, um sich noch bewegen zu können, und der Zustand des Ortes wird unmöglich. Jede Nacht stirbt zum mindesten eine Kranke. Dies geht so durch Januar, Februar und März. Nun werden wir zu einer besseren Baracke gejandt, die nur für Polen und Russen reserviert ist. Hier haben wir Betten, eines über dem andern. Bozenka und ich teilen ein Bett zusammen. Es ist hier viel sauberer. Aber unser Hunger nimmt zu, denn wir erhalten nur jede dritte Woche ein schmales Stück Brot. Jeden Tag sterben einige der Insassinnen vor Hunger und die Toten nehmen derart zu, daß das Krematorium sie nicht alle schnell genug aufnehmen kann. Bald häufen sich die Leichen bis zur Decke. Aber der Geruch ist auffallend gering, denn die Körper sind so abgemagert, daß nur noch Haut und Knochen übrigbleiben und wenig vorhanden ist zum Verfaulen. Es ist ein schrecklicher Anblick. Bozenka wird jeden Tag dünner und dünner, bis sie an einem Hungerfieber erkrankt. Ich bin in Verzweiflung, Bozenka in diesem Zustand zu sehen. Die Suppe wird von der Küche in großen eisernen Kesseln zu den Baracken gebracht. Es ist meine Aufgabe, diese großen Kessel zusammen mit einer andern Frau von der Küche nach der Baracke zu tragen. Zu dieser Zeit bin ich in meiner Verzweiflung so weit, daß ich Bozenka etwas mehr Suppe herausgebe, aber dennoch ist es so wenig, daß auch dies ihr nicht viel hilft. Nach dieser Arbeit bin ich stets so erschöpft, daß ich mich sofort niederlegen muß, denn mein Herz klopft heftig. Ich bin machtlos, Bozenka oder mir zu helfen, aber nun fühle ich, daß die Engländer bald kommen werden; sie können nicht mehr weit sein. Und wir alle wünschen nun nicht mehr zu sterben. Alle meine Gebete zu Gott sind um Erhaltung unseres Lebens, um den Tag der Befreiung zu erleben. Dann eines Morgens, wie wir erwachen, sehen wir, daß jeder Deutsche, Soldaten, Wächter, das Küchenpersonal — daß alle breite weiße Bänder an ihren Armen tragen und daß sie aufgeregt hin und her gehen. Unsere Aufregung ist groß. Sicher ist dies das Zeichen, daß die Engländer endlich kommen. Bozenka ist nun fast zu schwach um zu gehen, aber als ich ihr die Nachricht bringe, erholt sie sich ein wenig, und ich schleppe sie nach außen, damit sie den herrlichen Anblick genieße. Ein großer Wagen hält vor dem Lager, er ist voll von englischen Soldaten. Kramer, der brutale Kommandant, der seinen Kopf immer so hoch gehalten hat, schaut nun niedergeschlagen drein. Dies gibt uns große Genugtuung. Die Engländer sitzen im Wagen, die Deutschen auf dem Laufsteg. Dann verkündet ein Engländer durch das Megaphon, daß wir frei sind und daß, wenn wir noch ein ganz klein wenig Geduld hätten, Nahrungsmittel unterwegs seien. Wir lachen, wir weinen, wir küssen einander mit tränenbenetzten Wangen. Wir sind außer uns vor Freude. Am Abend kommen die Engländer mit einem Berg von Nahrungsmitteln. Diese verursachen den meisten von uns Uebelkeit, denn wir sind uns nicht mehr daran gewöhnt. Aber wir sind dennoch glücklich. Die englischen Soldaten laden auch den nächsten Tag Nahrungsmittel aus, bis sie vor Anstrengung schwitzen. Sie schöpfen Milch und Brot aus mit großen Schaufeln. Es scheint, daß sie nicht genug für uns tun können. Es gibt Büchsen von kondensierter Milch, Büchsen von Fleisch. Schokolade usw. Wir schauen mit Verwunderung, wie die englischen Soldaten die kranken, mit Läusen bedeckten Frauen sorgsam auf ihre Arme nehmen, wie sie an Dysentrie Sterbenden sorgfältig aufnehmen und in die Ambulanzen verladen, um sie zum Spital zu führen. Wie hat das Lager sich geändert! Den ganzen Tag lacht und singt man, und glückliche Gesichter sieht man an Stelle von Elend und Furcht. Wir werden in ein anderes Haus disloziert, in das Haus, wo die Gestapo bis jetzt gehaust hat. Es ist ein schönes Haus mit schöner Umgebung. Ich habe nun ein Schlafzimmer, einen Radio, Wärme, Wasser, alles. In diesem Haus hat die Gestapo gelebt und einen Steinwurf davon weg herrschte Elend. Aber kein Mitglied der Gestapo ist ja normal, alle sind Narkomanen (einst als ich nach meiner Gefangennahme verhört werden sollte, saß der Mann, der mich verhören sollte, halb eingeschlafen da. Er stand plötzlich auf, ging in den andern Raum und kam mit einer Schachtel zurück, der er eine Spritze entnahm und sich damit eine Injektion machte. Fast augenblicklich war er wieder wach, streng und schrecklich brutal). Wie waren wir froh zu sehen, daß die Gestapomänner auf Befehl der Engländer die Leichen wegtransportieren mußten. Diese lagen in großen Haufen, fast geruchlos, aber wenn einmal die Haufen aufgestört wurden, war der Gestank unbeschreiblich. Aber diese Narkomanen sind bald erledigt, wenn sie nicht ihre Narkotika einspritzen oder einnehmen können. Nach drei oder vier Tagen brechen sie zusammen. Einige begehen Selbstmord, indem sie sich vor die Güterwagen werfen, die die Leichen wegtransportieren.

Welch glückliche Zeit ist dies für uns. Bozenka und ich fühlen uns schon viel besser. Wir senden meinem Gatten in England einen Brief, um ihm zu sagen, daß wir leben und glücklich sind, zu ihm nach England kommen zu können. Aber obwohl ich glücklich bin, kann ich nicht vergessen, daß meine beiden Söhne tot sind. Ich habe soeben von meiner Schwester die Nachricht vom Tode des jüngeren erhalten. Sie wußte darum schon einige Zeit, hielt aber die Nachricht für mich noch zurück. Im Jahre 1943, als meine Tochter und ich und zwei Söhne gefangen wurden, mußten wir vor der Gestapo zum Verhör antreten. Mein jüngerer Sohn Lesjek stand nächst der Türe, einer der Gestapo-Männer zwischen ihm und der Türe. Lesjek wandte sich plötzlich um, schlug den Gestapo-Mann

Sinn der körperlichen **Betätigung der Schweizerfrau** ist doch ein ganz anderer: **Turnen aus Freude an der Bewegung, Turnen in der Gemeinschaft als Erholung für Körper und Geist, Ausspannung vom Alltag** bei fröhlichem Spiel! **Und wenn wir mit dieser** gesunden, dem Wesen der Frau entsprechenden Auffassung recht viele Töchter und Frauen für die körperliche Betätigung gewinnen und sie für die „Arbeit in jugendlichem Gewande" begeistern können, dann leisten wir mit dieser Breitenentwicklung mehr im Dienste der Volksgesundheit, als durch Hochzüchten von einzelnen Sportgrößen.

Gerade weil wir unser Turnen in die breiten Massen tragen wollen, so müssen wir uns klar sein, daß wir an Vorführungen und Anlässen mit ausländischen Systemen hinsichtlich Schwierigkeit der Uebungen und Einzelausführung nicht konkurrieren können. Wenn wir an die Vorführungen der Ausländerinnen in Bern zurückdenken, so wollen wir uns immer vor Augen halten, daß wir dort die Arbeit von Gymnastikschulen vorgeführt erhielten. Wenn die Schweiz begabte Turnerinnen in ein- bis zweijährigen Kursen zu Gymnastiklehrerinnen ausbilden würde, so wäre es auch uns möglich, mit diesen Turnerinnen Uebungen zu zeigen, die sich in jeder Beziehung mit denjenigen des Auslandes messen könnten. Wir aber treten mit Turnerinnen aus dem „Volk" auf, die wir in wenigen Ausbildungskursen vorbereiten müssen. Daß dabei die Einzelausführung nicht jeder Kritik standhält, ist selbstverständlich. Diese Feststellung sei an alle jene gerichtet, die uns in dieser Beziehung Vorwürfe machten.

Sicher können wir vom Auslande manches lernen. Alles aber muß auf unsere schweizerischen Verhältnisse umgearbeitet werden. Wir wollen aber auch den Mut aufbringen, das abzulehnen, was uns nicht gefällt. Dann aber dürfen wir den Sport nicht auf jene Ebene gleiten lassen, auf der er eine Gefahr für die Frau im allgemeinen und für die Familie im besonderen wird.

Der SFTV wird gut tun, seine mittlere Linie in der Frage der Wettkampfbetätigung der Frau weiter innezuhalten. Die Schweizerischen Frauenturntage in Bern haben jedermann gezeigt, wie wir uns den Wettkampf für die Frau vorstellen. Diese Art der Durchführung sportlicher Veranstaltungen entspricht einer gesunden Einstellung zum Wettkampfproblem der Frau. Eine Aenderung dieses eingeschlagenen Weges wird daher in den nächsten Jahren nicht zu erwarten sein.

Ich weiß, daß ich mich mit meiner Auffassung in Gegensatz zu derjenigen in vielen Turnertreisen stelle. In meiner knappen Betrachtung habe ich nur die wesentlichsten Punkte des ganzen Problems gestreift, die mir aber entscheidend sind für die Ablehnung des Frauenwettkampfes. Die Erfahrungen und Beobachtungen, die ich an den Olympischen Spielen in Berlin machen konnte, haben mich in meiner Auffassung nur bestärkt, daß unser Weg nicht in Richtung auf den Wettkampfsport der Frau führen darf. Was dem Mann frommt, muß nicht unbedingt für die Frau zweckmäßig sein. Das sollen alle jene bedenken, die glauben, den SFTV um seinen Standpunkt belächeln zu müssen.

Der SFTV pflegt in seinen Reihen alle Uebungen und Geräte, die dem Wesen der Frau und ihrer konstitutionellen Eigenart entsprechen. Er lehnt es aber ab, die Verantwortung zu übernehmen für eine Entwicklung des schweizerischen Frauenturnens, die dem Wesen der Frau zuwiderläuft und die Gefahr einer „Verportlichung" unserer weiblichen Jugend mit sich bringt.

M. Bloesch, Präsident der TK.
in „Schweizerische Frauenturnzeitung" gekürzt

Amerikas Mixer Nr. 1

WARING-BLENDOR

mit seinen vielen Vorzügen, dem robusten Motor, dem eleganten Äußern – und dem günstigen Preis von nur Fr. 285.–

Verlangen Sie Prospekt W-B durch schweiz. Generalvertreter:

Victor Baumgartner
28 Albanvorstadt BASEL

Gib einen Tag?

„Gib einen Tag für die Schweizer Europahilfe!" Jeder Schweizer, ob arm oder reich, auch jeder ausländische Gast, der in diesen Tagen an Plakatwänden oder -säulen vorbeigeht, in der Straßenbahn sitzt oder vor dem Postschalter steht, wird gebeten und aufgefordert, einen Tag, den Verdienst eines Tages, wegzugeben. Warum?

Man weiß ja wohl, daß diese Sammlung für notleidende Kinder, Kranke und Alte im Ausland bestimmt ist; man weiß auch, daß in gewissen Gegenden Tausenden das Nötigste fehlt: das tägliche Brot, ein Paar Schuhe, ein Dach über dem Kopf, das Heilmittel, das einen wieder gesund machen würde; aber warum gerade einen Tag?

Die Antwort darauf soll jeder selber geben; bevor er aber seinen Entschluß faßt, möge er noch kurz folgendes bedenken: Was wird aus verwahrlosten Kindern, denen niemand zu essen gibt, die niemand zu einer nützlichen Tätigkeit anleitet? Was wird aus der Krankheit, die niemand heilt? Wohin sollen die Alten? Großväter und Großmütter, deren Kinder und Enkel der Krieg getötet hat? Und schließlich: ist es nicht auch etwas Besonderes, daß unser Land vom Krieg verschont geblieben ist?

„Aber da muß man doch nicht gleich einen ganzen Tag drangeben." Man muß überhaupt nicht. Der Aufruf ergeht zwar an alle in derselben Form, und keiner wird gefragt, ob seine Gabe wirklich einen Tagesverdienst ausmache. Jede Gabe ist willkommen, aber einer Tatsache müssen wir uns bewußt sein: die Aufgaben, die es zu lösen gibt, sind so riesig, an so vielen Orten und für so viele Mitmenschen ist unsere schweizerische Hilfe lebenswichtig, daß ein beiläufiges Almosen nicht genügt. Mehr als das ist nötig, und darum als Richtmaß: „Gib einen Tag!"

Die Schweizer Europahilfe hat erfahren, daß diese menschliche Solidarität groß ist, und darum hofft sie, daß sie noch wachsen werde und sogar auch jene ergreife, die aus Prinzip nie etwas geben. Den Ertrag der Arbeit eines Tages für fremde Menschen weggeben ist etwas Besonderes. Ein Entschluß verlangt Ueberlegung; es gibt aber Gründe, ja dazu zu sagen.

Schweizer Europahilfe
Sammlung der Frauen 1949
Postscheckkonto Steckborn VIII c 288

Aufruf
der Freunde der schweiz. Pflegekinder

Der Krieg und die Nachkriegszeit haben auch in unserm Lande die Zahl der schutzbedürftigen Kinder vergrößert. Tausende von Kindern haben kein Elternhaus, keine glückliche Wohnstube, sind der Straße, der Trostlosigkeit und leider oft auch der Kriminalität ausgeliefert.

Wohl sind von den über 100 000 Waisen, Halbwaisen und Ehewaisen (darunter zahlreiche Rückwanderer-Kinder) etwa 60 000 von der Kontrolle erfaßt und auch meistens gut, oft sogar ausgezeichnet versorgt bei Verwandten, in fremden Familien oder in Heimen. Waisenämter, Vormundschaftsbehörden, Jugendsekretariate und Pfarrämter suchen der großen Not zu steuern. Sie alle klagen: Es besteht ein großer Mangel an Pflegeplätzen in Familien und Heimen.

Wir gehen mit Pestalozzi vom Standpunkt aus, daß jedes Schweizerkind das Anrecht auf eine gesunde, einfache Wohnstubenerziehung haben sollte. Die vom Schicksal benachteiligten Kinder, welche kein Elternhaus oder nicht das Glück haben, von einer guten Pflegefamilie aufgenommen zu werden, sollten in kleinen Heimen untergebracht werden können. 12 bis 15 Pflegekinder, betreut von einem erzieherisch begabten Hauselternpaar und einer Hilfe (Praktikantin), sollen eine Familie bilden.

Die unterzeichneten Initianten möchten nun nach und nach solche Heime ins Leben rufen.

Es ist uns ein leerstehendes, kleines Schulhaus zum Kauf angeboten worden, das sich mit verhältnismäßig wenig Kosten in ein Heim umwandeln läßt. Das Haus liegt in beinahe nebelfreier Lage in Saland (Bauma) 600 Meter über Meer, von grünen Wiesen umgeben, in der Nähe schöner Wälder. Es besitzt im ersten Stock eine gute Wohnung mit großer behaglicher Wohnstube. Die Bevölkerung steht der Eröffnung eines solchen Heimes für Pflegekinder wohlgesinnt gegenüber.

Wir möchten in dieses Heim Geschwister aufnehmen, damit sie nicht getrennt werden müssen.

Es kann nicht Sache des Staates sein, die Initiative zur Gründung solcher Institutionen zu ergreifen, dagegen ist der Staat bereit, derartige von privater Hand aufgebaute Werke zu unterstützen.

Aus der Stiftung einer, den notleidenden Schweizerkindern wohlgesinnten Persönlichkeit, sind uns als Grundstock für unser Vorhaben 5000 Fr. zugekommen. Wer hilft mit durch Spenden, das dringend notwendige Werk auszubauen?

Wer meldet sich als Mitglied? (Jahresbeitrag 3 Franken). Postcheck VIII 11725, Freunde der schweizerischen Pflegekinder Zürich. Die Sammlung im Kanton Zürich ist polizeilich bewilligt.

Die Initianten:
G. Zürcher-Stäger, Zürich
L. Iseli-Schwarzenbach, Zollikon-Zürich
G. Zangger, Zürich

Wir zitieren aus „Pro Iuventute", Heft 10, 1948:

...So kommen wir anhand der von uns gemachten Erfahrungen und Beobachtungen zu dem Schlusse, daß die größte Schwierigkeit für die Pflegekinderhilfe gegenwärtig im Mangel an guten Pflegeplätzen liegt.

...Und da gerade zur gleichen Zeit auch ein zum Aufsehen mahnender Mangel an Heim- und Anstaltsplätzen besteht, so liegt dann eben die Gefahr nahe, daß in Ermangelung eines Besseren und durch die Notwendigkeit, ein Kind so oder so unterzubringen, auch Plätze mittlerer oder sogar minderer Qualität berücksichtigt werden müssen. (Dr. A. Siegfried.)

Aus dem Briefe von zwei Fürsorgerinnen der Zentralleitung für Heime und Lager:

...Wir haben in der Schweiz zu wenig Heime für normale Kinder, die aus irgend einem Grunde nicht bei den Eltern aufwachsen können. Ganz besonders fehlen uns Heime, die Geschwistern Unterkunft bieten können. Wohl gibt es gute Pflegeplätze, aber die Pflegeeltern sind selten die mehr als ein Kind aus einer Familie aufnehmen können. Dabei geht dem Kinde nicht nur die Elternliebe sondern auch der Kontakt mit den Geschwistern verloren. (Claire Lienhard, Verena Müller.)

Noch einmal Frauenhilfsdienst

Wenn in dem Artikel des Schweizerischen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit", Nr. 8, „Wozu verpflichtet sich die Frau mit ihrem Eintritt in den Frauenhilfsdienst?" gesagt wird, daß eine Frau „in Friedenszeiten bis zur Vollendung des 60. Altersjahres dienstpflichtig bleibt", so bezieht sich dies auf die Tatsache, daß

eine Frau, die in späterem Alter sich für den Frauenhilfsdienst meldet, und die in größeren Abständen zu Wiederholungskursen einberufen wird, gewärtig sein muß, bis an die Grenze des 60. Altersjahres dienstpflichtig zu bleiben.

In der „Botschaft des Bundesrates betreffend die Ausbildung der Angehörigen des Frauenhilfsdienstes (vom 12. November 1948)" heißt es wörtlich: „Mit der Aufnahme der Bewerberin in den Frauenhilfsdienst beginnt ihre Pflicht zur Dienstleistung. Diese endigt im Frieden mit Vollendung des 60. Altersjahres... oder auf Gesuch der FHD. hin nach 90 in Wiederholungskursen geleisteten Diensttagen." (Abschnitt II, S. 2).

Daß die FHD. nach 90 in W. K. geleisteten Diensttagen entlassen werden kann, steht deutlich im 3. Abschnitt des Artikels des Schweizerischen Zweiges der 3. F. F. F.

Schweizerischer Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

Zwanzig Jahre Milchkonsum

Während die Bevölkerung der Schweiz innert den zwei Jahrzehnten 1928—1947 von vier Millionen Einwohnern auf ca. 4½ Millionen, also um 1/8 gestiegen ist, hat der Milchkonsum eine Abnahme erfahren.

In den Jahren 1928—1934 wurden im Haushalt der Viehbesitzer rund 400 Millionen Liter Milch konsumiert; in den folgenden Jahren, also schon lange vor dem Kriege, ging der Milchverbrauch der Produzenten zurück. Er beträgt heute noch 370 Millionen.

Der Milchkonsum der nichtbäuerlichen Bevölkerung betrug zu Beginn der Zwanzigjahresperiode 700 Millionen Liter; er sank allmählich bis auf 630 Millionen Liter in den letzten Vorkriegsjahren. Während des Krieges stieg der — nun „gelenkte" — Verbrauch bis 700 Millionen im Jahre 1942, um dann wieder abzunehmen; er betrug im Jahr 1947 noch 620 Millionen.

Von 275 Liter pro Kopf im Jahre 1928 ist somit der jährliche Milchkonsum auf 220 Liter gesunken.

In Hinsicht auf die wieder ansteigende Milchproduktion schrieb ein Freund der Landwirtschaft, Prof. Dr. Ad. Hartmann: „In Amerika sieht man selbst in der Riesenstadt Neu York sehr viele Milchbecher. Warum wird dieses Getränk bei uns nicht mehr in den Wirtschaften an Stelle von Bier konsumiert? Das läge doch im Interesse unserer Landwirtschaft und Volksgesundheit." — Auch in Skandinavien gilt die Milch als bevorzugtes Getränk starker Männer, nämlich der Sportleute. Auf diese Weise könnte auch der oben erwähnte Ausfall an Konsummilch eingeholt werden.

Auf Grund beträchtlicher Steuerverzichte der Eidgenossenschaft konnte die Verteuerung beim Bier auf bloß 20 Prozent beschränkt werden — während sonst sogar die Milch um 40 Prozent teurer geworden ist!

S. A. S.

Ordnung oder Mitleid oder Hausdisziplin oder Tierschutz?

Vor etwa 20 Jahren sind sukzessive die großen Appartement-Häuser am Quai in fünf Blocks, jede Hälfte mit zirka 16 Wohnungen entstanden. In prächtiger Lage, ohne Risiko eines Vorbaus; also mit freier Aussicht auf See und Berge; in solidem, klarlinigem Bau, mit langen, rundführenden Terrassen. Von den unteren Stockwerken aus kann man wohl den Straßenlärm hören und den Straßenstaub verspüren, aber die obersten Appartements, in ungestörter Ruhe und mit unvergleichlicher Aussicht, Sonne, Winden und Stürmen ausgesetzt, sind geradezu als untreffbar-idealer Wohnort zu bezeichnen.

Freilich kann es — in der unübersehbaren Auswahl und Varietät menschlicher Ansprüche geschehen, daß dieser oder jener, durch Geräusche, die er in seiner Ueberempfindlichkeit Lärm nennt, oder durch ungewöhnliche Gewohnheiten seiner Nachbarn gestört, sich beklagt, und erst zaghafter, dann geretzt seine Drohbriefe aussendet. Auch schickt sich die Direktion der Häuser zuweilen an, Veränderungen und strengere Maßregeln vorzunehmen, Zeit und Umständen angepaßt. Und hier möchte es sich nun erweisen: daß der Einzelne, daß der Mensch doch im Ganzen ziemlich gutmütig und nachgiebig ist. Die Zeiten sind ja jetzt überall schlecht; also gebührt es, ohne Gegenrede und Murren sich zu fügen. Die Wohnungen sind rar; die Miete wird allseitig erhöht; da ist es angezeigt, sich ein wenig zu ducken, und als Traditionalist fein still in den gegebenen, nun durch Gewohnheit so lieb und anhänglich gewordenen Lebensverhältnissen zu verharren.

Aber gerade in diesen Wintermonaten heißt es ein neues Haus-Gebot und Verbot über sich ergehen zu lassen. Der Hauswart verkündet es fast ängstlich einem jeden Mieter, da er nicht weiß, wie es von deren vielgearteten, mehr oder weniger nervenruhigen Temperamenten aufgenommen wird: vom Neujahrstag an sollen nämlich den zahlreich über die Terrassen fliegenden Möwenschwärmen keine Nahrungsreste mehr vorgeworfen werden. Gründe dafür: Verunreinigung von Mauerwerk und Steinboden, und allgemeine Ruhestörung. Der Mieter nimmt die Mitteilung resigniert auf. Was bleibt ihm vor? Wenn er einigermaßen klug ist, schweigt er sich einstweilen aus. Es ist ihm wohl erlaubt, später seine privaten Reflexionen darüber im Stillen anzustellen. Er gibt das Gebot, Verbot seinen Hausgenossen weiter. Es verbreitet sich nach der linken und nach der rechten Nachbarseite; nach dem obern und unteren Stockwerk. Es wirkt ansteckend, kompromißlos. Ist Autorität, Ultimatum. Nun muß es nur den Möwen übermittelt werden; muß es der Tierinstinkt verstehen. Und Wunder der Natur: ein Morgen und ein nächster noch erhebt sich das kreischende Geschrei über den Altanen. Wie immer. Wie früher. Dem Gutausgeschlafenen, ziemlich equilibrierten Hausgenossen ist es so vertraut; es scheint ihn sogar erfrischend zum Aufstehen anzuspornen. Auch war das Bild schön: in früher Nachmittagsstunde die gierig heranflatternden Vögel; sich dem weißen Winterlicht oder Nebel anpassend, und in lang-schwebendem Flug zurück in den See stoßend. Nur erinnert er sich jetzt der Notiz des vorangegangenen Tages: er soll unter der Drohung einer Buße ja nicht mehr seine Hand nach diesen schreienden, Nahrung verlangenden Vögeln ausstrecken. Er sieht sie weiter, rundlich und gespannt auf dem Mauersims vor seinem Fenster. Er erblickt sie sogar den ganzen Morgen hindurch. Sie stehen wartend. Stehen stetzend mit bewundernswerter Ausdauer. Mensch und Tier scheinen einen unverständlichen, geheimnisvollen, mit Wehmut vermischten Blick, einen sehr weisen Menschenblick und einen sehr instinktsicheren Vogelblick auszutauschen. Nach wenigen Tagen sind die Möwen distinkt verschwunden. Oder setzten sich noch distinkter vereinzelt in stummer Ergebenheit auf die Terrassen-Pfeiler. Der Steinboden ist mit Seifenschaum energisch gescheuert worden. Die Möwen-Angelegenheit scheint äußerlich erledigt zu sein.

Aber immer gibt es in unserer hastig-jagenden Zeit

Hält heiss!

Hält kalt!

Am Abend eingefüllt — am Morgen noch heiss.

Für Frühaufsteher
Nachtarbeiter
Kleinkinder
Kranke

In verschiedenen Farben
Zu jedem Gedeck passend **29.75**

In allen guten Detailgeschäften

STANDARDWERKE AG., DIETIKON / ZCH.

mit der Faust ins Gesicht und zu Boden und floh die zwei Treppen hinunter, bevor ihn jemand erhaschen konnte, obwohl sie ihm nachschossen. Er lebte für einige Zeit in den Wäldern, und zuletzt fuhr er mit dem Zug nach Warschau. Aber seine Photographie wurde in Zirkulation gesetzt, und alle Bahnhöfe waren bewacht. Als er in Warschau ausstieg, erschien die Gestapo und feuerte sofort auf ihn; er feuerte zurück und verletzte einige von ihnen, um dann die Waffe gegen sich selbst zu kehren.

*

Ich habe hier alles niedergeschrieben, dessen ich mich aus den Konzentrationslagern entsinne, und ich habe nur die Wahrheit geschrieben.

S. Walkowska.

Aus dem Englischen
übersetzt von Clara Wyderko.

Die drei ersten Frühlingswunder

1. Das Schneeglöcklein

Ob es nun das erste Frühlingsblümchen sei oder nicht, — für mich ist das Schneeglöcklein ein Wunder. Ich finde es nicht selbstverständlich, daß in einem haselnußgroßen Zwiebelchen Leben entsteht, ein Pflanzentrieb sich bildet, der aufwärts strebt und hinaus ans Licht, und wenn er auch erst frosterstarrte Erde und manchmal noch eine dicke Schneeschicht durchbrechen muß. Das zarte Stengelchen vollbringt so eine Riesentat, und guckt erst das kleinste, grüne Spitzchen aus der braunen Erde, so fängt mein Herz fröhlicher und mutiger an zu klopfen. In zwei, drei Tagen ist das Stielchen hoch gewachsen und trägt sein weißes Glöcklein, das sich sachte, sachte hin und her bewegt. Das seine Blümchen macht es wie das Schilf: Es beugt sich vor den rauhen Winden, und darum können sie ihm nichts antun, die großen, starken dem kleinen, schwachen. Es sieht ja auch so rührend aus in seiner weißen Zartheit, das bescheidene Dingelchen. Sollte das kein Wunder sein?

2. Hasel

Sicherlich ist die Hasel der erste, blühende Strauch des Jahres. Und wenn er auch einundfünfzig Wochen durch kaum beachtet werden sollte, so hat er doch seine hohe Zeit, wenn er blüht. Nichts kommt den schwefelgelben Fahnentüchern gleich, die er heraushängt, wenn es lenzen will. Kein Busch, der solche Staubwolken in die Lüfte versenden könnte wie er, der Herold des Frühlings. Und fast heimlicherweise hat er sich so schön gemacht. Nicht über Nacht, — denn auch er braucht Wärme, — aber tagsüber unter den ersten Sonnenstrahlen haben sich die ehedem prallen Quästchen gelockert, sind länger geworden, haben das fahle Winterbraun verwandelt in ein weithin zündendes Gelb das Hecken, Waldränder und Gärten belebt. Es ist fast wie der Trompetenton eines Herolds: Jetzt kommt er, der Frühling!

3. Seidelbast

„Im Walde blüht der Seidelbast,
im Graben liegt noch Schnee" — —

haben wir einst gesungen, weißt Du es noch? „Zyland" nanntest Du ihn; Kellerhals heißt es auch und Daphne mezereum. Was für eine Menge seltsamer Namen! Sollte er nicht besser Erstling heißen, — oder Früh-ling oder einfach Wunderstrauch? Denn: Ein Wunder, — mein — allerliebstes Frühlingswunder ist er ja unbeitreitbar. Auch ist er nicht einmal waldgebunden: In meiner Schwester Garten hat sich ein kleiner Stecklng zu einem gar artig und ebenmäßig geformten Bäumlein entwickelt. Mein unbelaubtes Vorfrühlingsbäumchen, es ist zu selten schön.

Seine steifen Zweiglein sind rundum von stiellosen, vierblättrigen Blüten wie mit einem Geschmeide umwachsen. Dunkelrot war das Knöpelein; öffnet es sich aber der Sonne, so wird es um eine Färbung heller; dafür haben die Blütenblättchen einen Schmelz, der mich immer wieder an einen Edelstein oder aber an Marzipan gemahnt. Die kleinwinzige Blüte glitzert und funkelt vor Schönheit. Und wie sie duftet! Süß, betörend, betäubend, giftig! Aber trotzdem — oder gerade deshalb hat sie einen großen, vornehmen Hofstaat. Habe ich doch schon in fünf Minuten mehr denn ein Dutzend Falter, lauter Tagpfauenaugen nebst vereinzelten Füchsen bei dem Bäumchen zu Besuch gezählt. Wie da die farbigen Flatterwesen durcheinander segeln, kaum „grüß Gott" sagen und wieder weg sind! Kein Wunder! „Im Graben liegt noch Schnee". — Ist der März recht sonnig, so kann der Seidelbast schon im selben Monat verblühen, und erst nach der Blüte setzt er seine schmalen Blätter auf. Später erhält er zwar noch hübsche, hellrote Beeren, aber er ist nur mehr ein unscheinbarer Strauch.

H. Kleiner.

noch besinnliche Menschen, die sich gern ausgiebig und mit Muße ihren vielleicht einwenig umständlichen Reflexionen hingeben und mit einem zarten Empfinden begabt, nicht ohne Konflikt die diktatorisch-vorgeschriebenen Hausgebote annehmen.

Alice Suzanne Albrecht.

Kleine Rundschau

Die Schweiz im Ausland

Anfangs März wird in Amsterdam eine schweizerische Buchausstellung eröffnet werden. Für später ist eine solche in Frankfurt geplant.

In Oesterreich

sind seit dem Krieg zum ersten Mal wieder die Mitteilungen des Bundes österreichischer Frauenvereine erschienen. In sehr gedrängter, bescheiden in Maschinenschrift vervielfältigter Form sind sie ein deutlicher Beweis für die Energie und die Tatkraft, mit welcher die österreichischen Frauen am Wiederaufbau ihres Landes mitarbeiten. Unsere Wünsche begleiten sie!

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 21. März, 17 Uhr. Klavierkonzert von Mariolina de Robertis, Florenz. Werke von Mozart, Beethoven, Debussy, Liszt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Verein der Freundinnen junger Mädchen. Kantonale Jahresversammlung, Montag, 28. März 1949, 14.30 Uhr im „Erlenhof", Winterthur, Rudolfstraße 9. Referat von Fräulein A. Walder, Frauenfeld: „Das Elternhaus und seine Bedeutung für die berufliche Ertüchtigung der weiblichen Jugend". Wir bitten unsere Mitglieder, Hilfsfreundinnen und Passivmitglieder, sowie deren Freunde an der Zusammenkunft teilzunehmen. Gemeinsamer Tee 16.30 Uhr.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Schon wieder steht Mittwoch, der 23. März, in Aussicht und mit ihm um 13.25 Uhr der „Italienisch-Kurs für Hausfrauen". Donnerstag, den 24. März, um 13.30 Uhr, nützliche Hinweise für die Hausfrauen in der Sendung „Notiers und probiers!" Ferner spricht Freitag, den 25. März, um 13.25 Uhr, Dr. med. Catherine von Tavel-Kollbrunner über „Die Frau als Chirurgin", während anschließend Elisabeth Thommen mit ihren Hörerinnen plaudert.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Frische Eier
Land- und Importeier, Gefrireier, Vollei pulver, Eiweiss kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen
EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro
löffet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Strumpf-Sohlerei
• Maschen u. stopfen
•• Unterröcke kürzen
••• Stoffknöpfe
Amthausgasse 12, Bern
P 2497 Y

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE
50 GRAMMES

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
Zürich / Schipfe 3
Telephon 239107
Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Traiteur Seiler's
bestbekannte
Frisch-Ravioli
Fleischpastetli
Schinkengipfel
Wurstweggen
stets frisch
Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
N. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

Wieder ist es an der Zeit,
daß man nach dem Gartengerät greift und bald auch sät. Aber aller Gartenarbeit voraus verlangt der beflissene Gartenfreund unsern praktischen «Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht». Er ist ein trefflicher Ratgeber und Katalog zugleich; reich illustriert, enthält Saatkalender, genaue Kulturanleitungen und willkommene neue Winke. Sie werden ihn mit Freude durchblättern.
Prompte Gratis-Zusendung.
Daß Samen von Samen-MÜLLER am ehesten zu einem vollen Erfolg verhelfen, dafür stehen Abertausende von Gartenfreunden aus allen Landesteilen ein.
SAMEN-MÜLLER
Zürich - Weinplatz 3 Tel. (051) 25 68 50

Meine Frau hat Zeit für mich!
Sie reinigt Böden, Türen, Möbel, Lavabos, Badewanne, Waschherd, Tröge und manches andere im Nu, aber gründlich mit Grafitol!
Sie nährt Parkett und Flies, Holz und Stein mit der Bienenwachs-Bodenwichse Münster und zaubert damit einen haltbaren Hochglanz.
Für die tägliche Blitzreinigung aber verwendet sie das Wundermittel Grafitol-Glanz und kann damit im gleichen Arbeitsgang putzen und wichsen.
Drogerie Finsler im Meiershof AG
Zürich 1
Erhältlich auch in Ihrer Drogerie oder Ihrem Spezialgeschäft

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 18. März 1949

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Morges, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Vevey, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Ein Teil an die 300 Franken

die der Käufer bei der Migros spart gegenüber den Preisen auf den vergleichbaren Artikeln, die der Konsumverband durch seine Verbandsvereine in erster Linie verkauft:

Artikel	VSK Markenartikel	Migros	VSK-Markenartikel teurer als Migros
Nährmittel	«Ovomaltine» 500 g 4.05	«Einmalzin» 500 g 2.75	47 %
Schokolade	«Cailler» Milch 100 g —.75	«Jowa» Milch 100 g —.65	15 %
	«Sarina» Nestlé 100 g —.61	«Bonarom» 100 g —.50	22 %
Kakaopulver ungezuckert	«Tobler» 1 kg 6.—	1 kg 4.44	35 %

Fortsetzung nächste Woche

Angeregtes Zwiegespräch

Lieber «Läbis»!

Nach dem Zündhölzli-Krieg der Eier-Krieg. Apropos, im Zündhölzli-Krieg haben wir die letzte Runde gemacht — ein bäumiger Umsatz und die Lacher auf unserer Seite.

In der modernen Wirtschaft gibt es den Erfahrungsaustausch zwischen Konkurrenten. Das wollen wir auch im Eier-Krieg mit Dir probieren. Der argentinische Frühling und damit die Eierhauptproduktion ist im September/November; dann legen die Hühner so fleissig, wie bei uns im März/Mai. Die Frühlingseier sind die besten und die haltbarsten, also Argentinier Eier bis spätestens im Januar, aber nicht wie Du noch im Februar und März!! Dann nützt es auch nichts mehr, wenn man den gelben Dotter anpreist, denn es kommt noch mehr auf das Alter als auf die Farbe an. Am 14. Februar 1949 machten wir beim LVZ einen Kontrolleinkauf, begleitet von einer Amtsperson, und eine Expertise mit einem amtlich anerkannten Experten.

Resultat: «... Derselbe (der Experte) hatte alle 12 Stück Eier in der Qualität «TERZA» (dritte Qualität) befunden.»

Dritte Qualität sind als Frischeier, wie Du sie inserierst, **unzulässig.** Wir waren anständig still, bis Du so angriffig wurdest. Aber warum sollen wir Dir nicht den guten Rat geben, das Katz-und-Mausspiel mit der Hausfrau nicht mehr zu probieren. Niedrige Preise im **Inserat,** kleine abgetrocknete Eier im **Laden** (auch dafür haben wir aus den letzten Monaten eine Reihe dokumentierter Beispiele) ist nicht zu empfehlen. Es kann nämlich passieren, dass dabei auf einmal die Hausfrau die Katze ist und der schlaue Händler die Maus. Sowieso: sie spannt's natürlich! Denn Du und wir verkaufen nur die grossen Quanten; sie gehen beim Leuchten rasch durch des Händlers Hände. Die Hausfrau aber macht sie auf und riecht daran, schmeckt sie beim Essen und entdeckt den leeren Luftraum, das Zeichen für das Altern — wenn sie weich- oder hartgesottene Eier macht. Sie ist also besser informiert über Alter, Qualität und Gewicht der Eier, als wir in unseren Büros. Also immer mit dem angeborenen Misstrauen der Hausfrau rechnen, auch wenn sie Dein oder unser Mitglied ist.

Nun noch ein kleiner Wink. Möglichst sich nicht in **derselben** Zeitung widersprechen: Nicht auf der ersten LVZ-Seite (Nummer vom 12. März 1949 des GV) schreiben, dass Du die Landeier auf 25,8 Rappen abschlugst und die Migros gleichzeitig auf 25 Rappen ging. Und auf der zweiten Seite derselben Nummer:

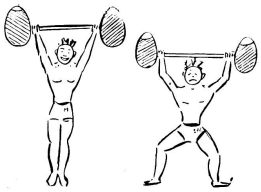
«Der LVZ ist bekanntlich als erster mit dem Eierpreis heruntergegangen ...»

Das macht eine schlechte Falle. Ein weiterer Fehler scheint uns auch Dein **Abschlag aus «Täubi».** Du fährst nämlich fort:

«Dieser Wortbruch hat uns dann veranlasst, Ihren Preis zu unterbieten, weil wir uns an die Abmachungen auch nicht mehr gebunden fühlten.»

Wenn Du schon **aus «Täubi»** nochmals von 25 auf 24 Rappen abschlugst, so schreibt man das doch nicht in die Zeitung. Dieses rässe Gesicht ..., wenn man dem Kunden die freudige Nachricht von einem Abschlag überbringt.

Mach's wie wir: Wir schlagen aus Freude ab. Erstens einmal aus dem Kraftgefühl, eine bäumige Leistung fertig zu bringen und die schweren Hanteln vor allem Volk zu heben, und dann zweitens, weil der Käufer eine Freude hat, da sein Portemonnaie um einiges **weniger** leichter wird.



Es ist auch nicht gut für die VSK-Genossenschaften auf dem Land, das Preisdrücken aus «Täubi» auszuschreiben. Das macht die Bäuerinnen falsch und sie laufen vom sauren Konsumladen weg zur lachenden Migros. Uebrigens von Wortbruch keine Spur, Du weisst ganz genau, dass von keiner Seite eine bindende Verpflichtung für den Eierpreis eingegangen wurde.

Dein hässiger Eierkampf (mit der Erholung am Gewicht) ist schlecht aufgezogen. So was macht man besonders nicht um die Fasnachtszeit. Die echte Genossenschaft sorgt nicht nur dafür, dass ihre Käufer etwas zu beissen, sondern womöglich auch etwas zu lachen haben.

ABSCHLÄGE

Kalifornische Pfirsiche, halbe, goldgelbe
1/1-Dose 2.35

Kalifornischer Cocktail-Fruits Fruchtsalat
1/1-Dose 2.75

«Koch-Schok» Koch-Crémant-Schokolade
Tafel 200 g 1.—
zum Essen und Kochen gleich gut.

Hustenbonbons (Mischung)
Beutel 180 g —.50 100 g —.277
(Rachenputzer, Honigbonbons, Brikettli und Pfefferminzbonbons)

Jowa-Sport
Schachtel à 12 Würfel, netto 65 g —.50
Die ideale Zwischenverpflegung für Sport und Arbeit!